
Aktiv werden für inklusive Bildung

Betrachtungen und Vorschläge von Delegierten



EUROPEAN AGENCY
for Special Needs and Inclusive Education

AKTIV WERDEN FÜR INKLUSIVE BILDUNG

Betrachtungen und Vorschläge von Delegierten

Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung



Die Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (im Folgenden kurz: die Agentur) ist eine unabhängige und selbstverwaltete Organisation, die von ihren Mitgliedsländern und den Europäischen Institutionen (Kommission und Parlament) unterstützt wird.



Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Die durch Einzelpersonen vertretenen Auffassungen in diesem Dokument entsprechen nicht unbedingt der offiziellen Auffassung der Agentur, ihrer Mitgliedsländer oder der Kommission. Die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der in diesem Dokument enthaltenen Angaben.

Herausgeberinnen: Victoria Soriano und Mary Kyriazopoulou, Mitarbeiter der Agentur

Auszugsweiser Nachdruck des Dokuments ist unter Angabe eines eindeutigen Quellenhinweises gestattet. Die Quelle für diesen Bericht sollte wie folgt angegeben werden: Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung, 2016. *Aktiv werden für inklusive Bildung: Betrachtungen und Vorschläge von Delegierten*. Odense, Dänemark: Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung

Im Hinblick auf eine bessere Zugänglichkeit ist dieser Bericht in 23 Sprachen und in zugänglichem elektronischem Format auf der Website der Agentur zugänglich: www.european-agency.org

ISBN: 978-87-7110-602-2 (elektronische Fassung) ISBN: 978-87-7110-579-7 (Printfassung)

© European Agency for Special Needs and Inclusive Education 2016

Sekretariat
Østre Stationsvej 33
DK-5000 Odense C Denmark
Tel.: +45 64 41 00 20
secretariat@european-agency.org

Büro in Brüssel
Rue Montoyer, 21
BE-1000 Brussels Belgium
Tel.: +32 2 213 62 80
brussels.office@european-agency.org

www.european-agency.org



INHALT

VORWORT.....	5
EINFÜHRUNG	6
BETRACHTUNGEN UND VORSCHLÄGE DER JUNGEN DELEGIERTEN.....	8
Kernbotschaften und Empfehlungen	9
1. <i>Es geht letztendlich um uns, und wir wollen dabei sein</i>	9
2. <i>Barrierefreie Schulen.....</i>	11
3. <i>Abbau von Stereotypen</i>	14
4. <i>Diversität ist Vielfalt; Inklusion bewirkt, dass Vielfalt funktioniert</i>	18
5. <i>Vollwertige Bürger werden.....</i>	21
ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN	23



Abbildung 1: Flaggen der Mitgliedsländer der Agentur



VORWORT

Die Mitgliedsländer der Europäischen Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (der Agentur) hatten vereinbart, im Jahr 2015 ein Europäisches Hearing abzuhalten.

Damit organisierte die Agentur eine solche Veranstaltung bereits zum vierten Mal. Zwei der vorhergehenden Hearings hatten im Europäischen Parlament in Brüssel stattgefunden (2003 und 2011), das andere war eine Veranstaltung im portugiesischen Parlament in Zusammenarbeit mit dem portugiesischen Bildungsministerium im Rahmen des portugiesischen EU-Ratsvorsitzes 2007.

Die Veranstaltung im Jahr 2015 wurde im Rahmen des luxemburgischen EU-Ratsvorsitzes zusammen mit dem luxemburgischen Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend organisiert.

Zweiundsiebzig Jugendliche mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf und/oder Behinderungen waren zu Betrachtungen und Diskussionen darüber eingeladen, wie inklusive Bildung in ihren jeweiligen Bildungsstätten umgesetzt wurde. Ihre Diskussionen lieferten gute Beispiele für Maßnahmen im Bereich der inklusiven Bildung.

Die Veranstaltung brachte rund 250 Teilnehmende und Interessenvertreter aus 28 Mitgliedsländern der Agentur sowie politische Entscheidungsträger und Vertreter europäischer und internationaler Einrichtungen zusammen.

Die Agentur stellte den vorliegenden Bericht auf der Grundlage der Diskussionen der Jugendlichen und der in der Plenarsitzung präsentierten Ergebnisse zusammen.

Für die Agentur war es ein Vergnügen und eine Ehre, diese Veranstaltung zu organisieren. Wir möchten im Besonderen den 72 jungen Delegierten sowie ihren Familien, Lehrern und Förderkräften, den Bildungsministerien, den Vertretern europäischer und internationaler Organisation und schließlich dem luxemburgischen Ministerium für Bildung, Kinder und Jugend für ihre Beteiligung und ihr Engagement danken. Ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, eine solch wichtige Veranstaltung zu organisieren.

Per Ch Gunnvall
Vorsitzender

Cor J.W. Meijer
Direktor



EINFÜHRUNG

Am 16. Oktober 2015 wurde im Rahmen des luxemburgischen EU-Ratsvorsitzes das vierte Hearing der Agentur mit dem Titel „Inklusive Bildung – Aktiv werden!“ veranstaltet. Zweiundsiebzig Jugendliche aus ganz Europa mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf und/oder Behinderungen hatten Gelegenheit, darüber zu diskutieren, wie an ihren Schulen und in ihrem sozialen Umfeld für inklusive Bildung gesorgt wird.

In seiner Begrüßungsansprache verwies Claude Meisch, der luxemburgische Minister für Bildung, Kinder und Jugend, auf die *Charta von Luxemburg* aus dem Jahr 1996, die aus einer europäischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der schulischen Integration hervorgegangen war. Er brachte seine Zufriedenheit darüber zum Ausdruck, dass fast 20 Jahre nach der *Charta* Luxemburg Mitkoordinator der *Luxemburger Empfehlungen* als Ergebnis des Hearing von 2015 ist, die er seinen Kollegen bei der Versammlung des Bildungsministerrats am 23. November 2015 vorstellen werde. Claude Meisch ermunterte die jungen Delegierten, die Gelegenheit wahrzunehmen, sich über die inklusiven Maßnahmen frei zu äußern, von denen sie an ihren Schulen profitierten, sowie über solche, die es weiter zu verbessern gilt. Er brachte außerdem kurz die wichtigsten Entwicklungen und Verbesserungen in puncto Inklusion im luxemburgischen Bildungssystem zur Sprache.

Marianne Vouel, Direktorin des Referats für Sonderpädagogik des luxemburgischen Ministeriums für Bildung, Kinder und Jugend, wies in ihrem Vortrag ausdrücklich darauf hin, dass Fachkräfte, politische Entscheidungsträger und Lernende mit einer Stimme sprechen und eine Verbesserung der Bildungsqualität anstreben. Lernenden mit komplexeren Bedürfnissen sollte besondere Aufmerksamkeit zukommen, weil auch sie es verdienen, Gehör zu finden. Sie betonte die Individualität und den unterschiedlichen Bedarf eines jeden Menschen. Eine große Herausforderung für Bildungssysteme liege darin, Diversität anzuerkennen und ihr gerecht zu werden.

(Der vollständige Text der Vorträge der Vertreter Luxemburgs ist auf der Website des Hearings erhältlich: <https://www.european-agency.org/events/takeaction>.)

Die Veranstaltung zielte darauf ab, Lernende zu befähigen und sie in die Gestaltung von Bildungspolitik einzubeziehen. Sie sollte den 15 bzw. 16 Jahre alten Lernenden aus 28 Mitgliedsländern der Agentur eine Plattform bieten, um zu berichten, wie inklusive Bildung an ihren Schulen umgesetzt wird, und um besser feststellen zu können, welche Fortschritte in der inklusiven Bildung seit dem ersten Hearing 2003 erzielt worden sind.

Dieses Hearing schloss sich an die Ergebnisse der drei vorhergehenden Hearings der Agentur an, die in Brüssel (2003 und 2011; <https://www.european->



[agency.org/events/young-views-on-inclusive-education-european-hearing-2011-brussels](https://www.european-agency.org/events/young-views-on-inclusive-education-european-hearing-2011-brussels)) und in Lissabon (2007; <https://www.european-agency.org/events/young-voices-meeting-diversity-in-education>) stattgefunden hatten, und an denen mehr als 240 Jugendliche als Vertreter der Sekundarschulbildung, der Berufsbildung und der Hochschulbildung teilnahmen.

Im Vorfeld der Veranstaltung erhielten die 72 jungen Teilnehmer ein vorbereitendes Dokument mit den wichtigsten Ergebnissen der drei vorhergehenden Hearings sowie einigen Fragen, über die sie in ihrer jeweiligen Schule nachdenken und diskutieren sollten.

Die als Diskussionsgrundlage gestellten Fragen bezogen sich darauf, wie die Jugendlichen an ihrer jeweiligen Schule bildungsmäßig unterstützt werden und wie Lehrer und Klassenkameraden auf ihre Bedürfnisse eingehen, sowie auf Zugänglichkeit, Klassenorganisation und darauf, wie noch vorhandene Inklusionsbarrieren abgebaut werden könnten.

Bei dem Hearing wurden die jungen Lernenden in sechs Arbeitsgruppen aufgeteilt, in denen sie Gelegenheit hatten, diese zentralen Themen und Fragen zu erörtern, eigene persönliche Erfahrungen auszutauschen und Ansichten von Gleichaltrigen weiterzugeben.

Die wichtigsten Ergebnisse der Gespräche in den Arbeitsgruppen wurden in der Plenarsitzung in Form von Kernaussagen vorgestellt und bildeten die Grundlage für die Formulierung der *Luxemburger Empfehlungen*.



BETRACHTUNGEN UND VORSCHLÄGE DER JUNGEN DELEGIERTEN

Die Ergebnisse des Hearings 2015 bauen auf den Ergebnissen der drei vorhergehenden, von der Agentur organisierten Hearings in den Jahren 2003, 2007 und 2011 auf und erweitern sie. Bei diesen vorhergehenden Hearings konnten Fortschritte in Bezug auf inklusive Bildung in den verschiedenen europäischen Ländern vermeldet werden.

Auf der Grundlage der wichtigsten Ergebnisse der Diskussionen der jungen Lernenden bei den drei vorhergehenden Hearings hat die Agentur einen Wissenskanon erstellt. Aus diesem Wissenskanon ergaben sich außerdem bestimmte Prinzipien, die es bei der Umsetzung inklusiver Bildung zu berücksichtigen gilt. Dazu zählen die Folgenden:

- **Leitprinzipien für Rechte in Bezug auf:**
 - *Respekt*: das Recht, respektiert zu werden, darauf, in alle Entscheidungen, die dich betreffen, umfassend eingebunden zu werden und nicht diskriminiert zu werden.
 - *Qualität und Gerechtigkeit in der Bildung*: das Recht auf hochwertige Bildung, Chancengleichheit in der Bildung und auf angemessene Unterstützung, um vollen Zugang zu Bildungsmaßnahmen an Schulen mit Gleichaltrigen vor Ort zu erhalten und daran teilnehmen zu können.
 - *Soziales Leben und Arbeitsleben*: das Recht auf ein unabhängiges Leben, auf eine Familie, auf eine bedarfsgerechte Wohnung, auf Weiterbildung (Universität), auf eine Arbeitsstelle und darauf, in keinem Bereich deines Lebens von Personen ohne Behinderungen getrennt zu werden.
- **Kernprinzip für die Vorteile inklusiver Bildung:**
 - Du erwirbst größere soziale Kompetenz, du lernst, mit Gleichaltrigen zusammenzuleben, du lernst, stärker und unabhängiger zu sein – und gegen Diskriminierung und Stereotypen anzugehen –, du lernst, wie man in der realen Welt zurechtkommt, und du bist besser vorbereitet, um später selbst Arbeit zu finden. Es ist der erste Schritt dahin, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu werden. Inklusive Bildung ist für alle von Vorteil – es eröffnet sich eine neue Welt, und Diversität ist etwas erstrebenswertes.

Bei dem Hearing 2015 brachten Jugendliche ihre allgemeine Zufriedenheit mit ihrer Bildung zum Ausdruck. Sie sprachen aber auch vorhandene Schwächen in ihrer Bildung an und machten konkrete Vorschläge. Die von den Jugendlichen beschriebene Bildungssituation und ihre Vorschläge wurden zusammengestellt und

zusammengefasst und bilden die Grundlage der *Luxemburger Empfehlungen*. Die Empfehlungen zielen darauf ab, die Implementierung inklusiver Bildung als beste Option zu unterstützen, wo die dafür notwendigen Bedingungen vorhanden sind. Die Empfehlungen ordnen sich rund um fünf wichtige Botschaften an, die die Jugendlichen bei ihren Diskussionen und der Präsentation der Ergebnisse zum Ausdruck brachten.



Abbildung 2: Junge Delegierte und andere Vertreter bei dem Europäischen Hearing

Kernbotschaften und Empfehlungen

1. Es geht letztendlich um uns, und wir wollen dabei sein

Die erste Botschaft – *Es geht letztendlich um uns, und wir wollen dabei sein* – betrifft die direkte Einbindung von jungen Lernenden in alle Entscheidungsprozesse, die sie betreffen:

- Die Stimmen der Jugendlichen und ihrer Familien sollten gehört und bei Entscheidungsprozessen, die sie direkt oder indirekt betreffen, berücksichtigt werden.
- Jugendliche sollten nach ihren Bedürfnissen gefragt werden.
- Jugendorganisationen sollten systematisch eingebunden werden.



Die Jugendlichen brachten klar zum Ausdruck, dass sie und ihre Familien aktiv eingebunden werden und Gehör finden müssen, bevor Entscheidungen getroffen werden, damit ihr tatsächlicher Bedarf und ihre Wünsche berücksichtigt werden. In dieser Hinsicht plädieren sie für die positive Rolle der systematischen Einbindung unterschiedlicher Organisationen junger Menschen und von Personen mit Behinderungen. Sie betrachten diese Organisationen als wesentliche unterstützende Komponente. Die Schülervertretungen oder Schülerparlamente an ihren Schulen haben dagegen eine andere Aufgabe. Die Teilnahme und Mitwirkung junger Menschen an solchen Vertretungen wird als wichtige Möglichkeit empfunden, sich umfassend in das schulische Leben zu integrieren, und ausdrücklich befürwortet.

Beispiele von Delegierten

Einbindung von Lernenden und ihren Familien:

Wenn neue Strategien erarbeitet werden, müssen Jugendliche (mit sonderpädagogischem Förderbedarf) auf jeder Ebene, von der Regierung bis hinunter in die alltägliche Praxis, in die Entscheidungsfindung eingebunden werden. Die individuellen Bedürfnisse müssen berücksichtigt werden (Amund und Helene, Norwegen).

Es ist sehr wichtig, dass Eltern bei Entscheidungen, die ihre Kinder betreffen, Mitspracherecht haben (Jack, Vereinigtes Königreich – Nordirland; Kristina, Slowakei).

Schülervertretungen:

Ich fühle mich als Teil der Klasse. Ich bin Mitglied der Schülervertretung und wurde von meinen Klassenkameraden gewählt. Ich habe einen Stützlehrer, der mir hilft (Andrea, Malta).

Wir haben an unserer Schule eine Schülervertretung, die sich speziell um die Zusammenarbeit mit Schülern mit besonderen Bedürfnissen kümmert. Kinder, die in der Schülervertretung sind, haben eine besonders aktive Rolle (Agné und Kornelijus, Litauen).

Ich finde die Studentenvertretung sehr sinnvoll, weil ich darin meine Meinung zu geplanten Vorhaben äußern kann (Blake, Irland).

Saul wurde von den Kindern an der Schule zum „head boy“ (hohe Position in der Schülervertretung) gewählt (Alexander und Saul, Vereinigtes Königreich – England).

Einbindung von Organisationen:

In meinem Land gibt es einen Landesverband. Über diese Organisation können wir einige der Probleme gut lösen. Untertitel sind zum Beispiel für Leute mit Schwerhörigkeit sehr wichtig. Die Organisation sucht Filme aus und stattet sie mit Untertiteln aus (Javier, Spanien).

In meinem Land gibt es eine sehr gute Organisation. Es gibt dort zum Beispiel Klassen für Schüler mit Behinderungen, die einer normalen Klasse nicht folgen können. Sie erhalten in der Organisation auch Stützunterricht. Wir haben noch eine weitere Organisation mit dem Namen „Die Heimat der Blinden“, die das Leben von blinden Menschen wirklich besser macht (Céline und Florence, Luxemburg).

In meinem Land gibt es eine Vereinigung für Menschen, die schlecht sehen oder blind sind. Diese Vereinigung ermöglicht es mir, zum Lesen meinen Computer zu verwenden. Ich kann zum Beispiel Informationen über mein iPad oder meinen Computer lesen (Lorenzo und Matteo, Italien).

In meinem Land gibt es spezielle Vereinigungen, die behinderten Kindern helfen. Sie informieren darüber, welche Lösungen es für die Probleme gibt, und arbeiten eng mit dem Bildungsministerium zusammen (Georgia und Minas, Zypern; Stefanos und Georgios, Griechenland).


In meinem Land gibt es eine Gesellschaft für Lese-/Rechtschreibschwäche. Die haben eine spezielle Website, um die Leute über die Vor- und Nachteile einer Lese-/Rechtschreibschwäche zu informieren (Erazem und Primož, Slowenien).

Ich glaube, dass wir Politiker darauf aufmerksam machen und diesen Organisationen so viel Unterstützung geben sollten wie möglich. Sie spielen in unserem Leben eine positive Rolle. Sie helfen uns, unsere Rechte zu verteidigen. Sie helfen uns, die Gesellschaft auf uns aufmerksam zu machen (Adrià, Moderatorin, Spanien).

2. Barrierefreie Schulen

Die zweite Botschaft – *Barrierefreie Schulen* – betrifft die Beseitigung aller physischen und technischen Barrieren:

- Viele Barrieren an Schulen sind bereits aus dem Weg geräumt worden, es sollten aber alle Barrieren beseitigt werden, um in der Lage zu sein, alle lokalen Bildungsanstalten physisch zu erreichen, sie betreten und sich barrierefrei in ihnen bewegen zu können.

- 
-
- Bei Umbauten oder Modernisierungen von Bildungsanstalten müssen die Grundlagen der Barrierefreiheit respektiert werden, indem beispielsweise multifunktionelle Räume und/oder Ruheräume in Schulen geschaffen und in größerem Umfang flexible Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt werden.
 - In Abstimmung auf die individuellen Bedürfnisse sollten außerdem geeignete technische Hilfsmittel und Ausbildungsmaterialien angeboten werden.

Die Jugendlichen diskutierten vier Problembereiche. Erstens kann die Erreichbarkeit von Bildungsanstalten nach wie vor schwierig sein. Die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist die bevorzugte Möglichkeit, diesbezüglich müssen aber Anpassungen vorgenommen werden. Sonderbeförderungsmittel werden nur dann als Alternative betrachtet, wenn es keine andere Möglichkeit gibt. Den Jugendlichen zufolge scheint der Mangel an praktikablen Beförderungsmitteln einer der Faktoren zu sein, die verhindern, dass Lernende vor Ort zur Schule gehen.

Zweitens berichteten die Jugendlichen, dass Schulen inzwischen besser zugänglich sind. Die Anpassungsfähigkeit und Zugänglichkeit ihrer Schulen seien zufriedenstellend, sowohl formell – durch Einrichtung von Rampen, Aufzügen und angepassten Toiletten – als auch „kreativ“ – wenn Schulen und (hauptsächlich) Klassenkameraden bereit sind, bei Erschwernissen (zum Beispiel, wenn der Aufzug ausfällt) behilflich zu sein. Was die Einrichtung des Zugangs zu Notausgängen, zu verschiedenen Räumen, z. B. der Sporthalle und der Kantine, oder zu Aufzügen anbelangt, für die ein Schlüssel benötigt wird, um sie zu öffnen, sind Verbesserungen notwendig. Es ist wichtig, den persönlichen Schutz und die Sicherheit aller Lernenden sicherzustellen.

Drittens wird die Bewegungsfreiheit innerhalb der Schule zunehmend erweitert und verbessert. Den Jugendlichen zufolge gibt es breite Flure und Schilder in Brailleschrift an wichtigen Stellen. Ruheräume und multifunktionelle Räumlichkeiten an Schulen werden als Mittler zwischen allen Lernenden empfunden und sollten häufiger eingerichtet werden. Die Delegierten berichteten, dass Unterrichtsstunden in Klassenzimmern stattfinden, die für alle Klassenkameraden zugänglich sind.

Schließlich seien auch immer mehr angepasste technische Hilfsmittel und Materialien verfügbar, die eine Voraussetzung für Inklusion darstellen.

Die jungen Lernenden waren sich einig, dass es keine universellen Lösungen gebe, weshalb es umso wichtiger sei, nach den Bedürfnissen des Einzelnen zu fragen und sie zu respektieren. Schulen müssen flexibel sein und über Alternativen verfügen, um improvisieren können. Die Einrichtungen an der Schule sollten die Bedürfnisse aller Lernenden abdecken.

Beispiele von Delegierten

Barrierefreiheit auf dem Schulweg:

Schulbusse müssen zugänglich sein. Alle Schüler müssen an allen Aktivitäten, z. B. am Sport, teilnehmen können (Blake, Irland).

Es gibt passende Beförderungsmittel für Schüler mit körperlicher Behinderung, aber die blinden Schüler müssen die gleichen öffentlichen Verkehrsmittel benutzen wie alle anderen Schüler auch (Reinis und Georgs, Lettland; Lillý, Island; Elisabeth, Estland).

Wir haben auch die Möglichkeit, ein Taxi zu nehmen, aber das Budget dafür ist begrenzt, deshalb können wir das nicht so oft machen (Elisabeth, Estland).

Barrierefreiheit in der Schule:

Die Schule ist für Schüler mit körperlicher Behinderung und für Rollstuhlfahrer zugänglich, z. B. gibt es Rampen, Aufzüge, barrierefreie Toiletten usw. (Matteo, Italien; Georgios, Griechenland; Lillý und Hrefna, Island; Rolf und Casper, Dänemark; Dénes und Borbála, Ungarn; Tom und Paul, Deutschland; Miguel Ângelo, Portugal; Kristina und Tova, Schweden).

An unserem Gymnasium gibt es Aufzüge, aber auch viele Treppen. Wir haben vier Stockwerke, und man braucht einen Schlüssel, um den Aufzug zu benutzen; das macht es sehr kompliziert. Die Schule hat versprochen, etwas dagegen zu tun (Eelis, Finnland).

Bei Umbauplänen für Schulen müssen physische Barrieren berücksichtigt werden. Es steht genug Geld zur Verfügung (Robert, Vereinigtes Königreich – Nordirland).

Meine Schule versucht, Geldmittel aufzutreiben, um die noch vorhandenen Barrieren zu beseitigen, aber es ist schwierig (Natalia und Marcin, Polen).

Weil meine Schule vor zwei Jahren umgebaut worden ist, sind die Bedingungen sehr gut. Wegen der anderen Schüler ist es aber immer noch sehr laut, was für mich eine physische Barriere sein kann (David, Portugal).

Es gibt einen Aufzug, aber man kommt nicht ins Gebäude, wenn man auf einen Rollstuhl angewiesen ist (Jakob, Österreich).

Wir haben einen Aufzug, aber die Türen gehen schwer auf (Paul, Deutschland).

In meiner Schule gibt es Lampen im Flur, die blinken, wenn die Pause vorbei ist. Es gibt Rampen und Haltestangen für Menschen mit Gehschwierigkeiten oder Rollstuhlfahrer. Die Lehrer sind speziell dafür ausgebildet, wie man mit Menschen mit Lernschwierigkeiten arbeitet. Es gibt auch einen Logopäden, der uns hilft, sodass wir genauso lernen können wie die anderen Schüler (Javier, Spanien).

Im Klassenzimmer ist mir eine Begleitperson behilflich. Der Lift wurde umgebaut, weil wir zwei Rollstuhlfahrer an der Schule haben. Bei einem Brand in der Schule gibt es gewisse Risiken. Einmal hatten wir einen Probealarm und ich musste von einigen anderen Schülern nach unten getragen werden, da hatte ich wirklich Angst (Lucas, Belgien – Flämisch sprechende Gemeinde).

Barrierefreiheit in der Klasse:

Die Schule verwendet Brailleschrift für blinde Schüler. Auch Lernmaterial wird in Brailleschrift zur Verfügung gestellt (Tova, Schweden; Reinis und Georgs, Lettland; Emili und Elisabeth, Estland).

Ich bin hörbehindert. Also habe ich Kopfhörer, die ich anschließen kann, um besser zu hören. Die Lehrer versuchen, so viel wie möglich über die verschiedenen Behinderungen zu erfahren, um uns bei der Bewältigung der Probleme helfen zu können (Lucía, Spanien).

Schwere Büchertaschen können ebenfalls eine körperliche Belastung sein. Man sollte darum lieber E-Books, Laptops und Tabletcomputer verwenden (Dénes, Ungarn).

3. Abbau von Stereotypen

Bei der dritten Botschaft – *Abbau von Stereotypen* – geht es vor allem um das Konzept „Normalität“. Wenn wir akzeptieren, dass jeder Mensch anders ist, wer ist dann „normal“?

- Die Bereitstellung von fundierten Informationen über die verschiedenen Bedürfnisse von Lernenden für Lehrer, Schulpersonal, Jugendliche, Familien und Unterstützungsdienste ist ausschlaggebend, um gegenseitigen Respekt und gegenseitige Toleranz zu fördern.

- Diversität muss als positive Tatsache wahrgenommen werden. „Behinderung als etwas Normales betrachten“ muss daher ein gemeinsamer Wert sein.
- Jeder Mensch ist anders und hat ein Recht, akzeptiert zu werden. Toleranz beruht auf gegenseitigem Verständnis.
- Die Bildungsgemeinschaft muss Personen mit Behinderungen mehr Beachtung und Toleranz zukommen lassen.



Abbildung 3: Junge Delegierte (Jack Love, Vereinigtes Königreich – Nordirland; Blake O’Gorman, Irland; Nakita Hallissey, Irland; und Robert Gault, Vereinigtes Königreich – Nordirland) äußern ihre Meinung

Es braucht solide Informationen – zum Beispiel über Antidiskriminierung und Anti-Bullying –, um sicherzustellen, dass diese wichtige Idee Anerkennung findet. Es müssen sachdienliche Informationen verfügbar sein, die sich an Lehrer, Schulpersonal – einschließlich der Schulleitung –, Klassenkameraden, Familien und alle Dienste, die in der Schule verfügbar sind, richten, um ein Umdenken zu bewirken.

Optimalerweise entstehen dadurch gegenseitiger Respekt und gegenseitige Toleranz. Diversität ist keine Herausforderung, sondern eine positive und normale



Situation; Behinderung ist nichts Ungewöhnliches; Toleranz beruht auf gegenseitigem Verständnis. Die Jugendlichen legten Wert auf die Feststellung, dass ein Umdenken notwendig ist, damit für andere nicht ihre Behinderung im Vordergrund steht, sondern das, wozu sie zu tun in der Lage sind.

Beispiele von Delegierten

Sensibilisierung:

Aufklärungsveranstaltungen zu Antidiskriminierung und Anti-Bullying wären hilfreich. Für andere sollte nicht im Vordergrund stehen, wie wir aussehen, sondern das, was wir tun (Lucie, Tschechische Republik).

Schüler wissen nicht recht, wie sie mit Behinderungen umgehen sollen. Ich fühle mich ziemlich angegriffen und bin traurig, wenn ich das Gefühl habe, angestarrt zu werden (Johannes, Deutschland).


Es ist leicht, gegen Leute zu sein, die man nicht versteht. Man sollte erklären, wie es ist, blind zu sein, um den Leuten die Chance zu geben, einen zu verstehen (Emelie, Schweden).

Es braucht mehr Respekt und Verständnis von Seiten der Lehrer. Schüler mit besonderen Bedürfnissen sollten sich nicht ausgegrenzt fühlen. Es muss allen Kindern das Gefühl gegeben werden, Teil der Gruppe zu sein (Jack, Vereinigtes Königreich – Nordirland).

Es gibt Lehrer, für die wir, weil wir taub sind oder eine Behinderung haben, weniger wichtig sind als die anderen Schüler. Solche Lehrer sollten aufgeklärt werden. Sie sollten sich vor Augen halten, dass wir genauso sind wie alle anderen (Céline, Florence und Lara, Luxemburg).

Ich glaube, dass die Gesellschaft jeden akzeptieren sollte, und zwar genauso, wie man ist. Dabei sollten Behinderungen keine Rolle spielen. Genauso wenig sollten das Geschlecht, die Herkunft oder Hobbys eine Rolle spielen. Ich denke, es gibt schon ziemlich viel Toleranz. Aber es ist noch Luft nach oben. Das beste Mittel gegen Diskriminierung ist Toleranz. Wir müssen in Bezug auf die Unterschiede zwischen uns sensibler werden (Adrià, Moderatorin, Spanien).

Es sollte Anti-Bullying-Kampagnen geben. Außerdem sollte versucht werden, mit Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu kommunizieren und sie einzubeziehen; sie sollten zum Beispiel zu sozialen Events und Aktivitäten eingeladen werden (Agné und Kornelijus, Litauen).



Das Bewusstsein gegenüber Schülern mit Behinderungen muss gestärkt werden; die anderen Schüler wissen nicht, was sie sagen sollen, und haben Angst, die Kinder mit Behinderungen zu beleidigen. Die Lehrer müssen besser aufgeklärt werden, und die Schulen brauchen mehr Unterstützung von den Behörden (Elisabeth, Estland).

Kommunikation ist ausschlaggebend. Auch die Kommunikation über das, was gut gemacht wurde. Erfahrungsaustausch ist wichtig. Es sollte spezielle Vereinigungen geben, die auf Inklusion abzielen. Gleichaltrige Helfer und Freiwillige in den Klassen wären hilfreich. Die Lehrer sollten den Schülern zuhören und sich auf eine Stufe mit ihnen stellen (Derrick und Mark, Vereinigtes Königreich – Schottland; Saul und Alexander, Vereinigtes Königreich – England).

Positive Erfahrungen:

Manchmal werden „Toleranzstunden“ organisiert. Meine Schule legt Wert auf Gleichbehandlung (Natalia, Polen).

Meine Klassenkameraden machen Witze über meine Blindheit, aber das hilft, weil die Leute dann lockerer sind. Warum müssen die Leute andere schikanieren? Vielleicht machen sie es nicht mit Absicht; ich muss lernen, es nicht ernst zu nehmen (Tova, Schweden).

Die Haltung des Lehrers hilft viel (Isaac, Malta).

Anfangs konnte ich mit Personen mit Behinderungen nicht viel anfangen. Aber dank dieser Konferenz verstehe ich jetzt besser, wie sich Personen mit Behinderungen fühlen und welchen Schwierigkeiten sie begegnen (Lara, Luxemburg).

Keine Schikanen; meine Schule ist in Ordnung (Pinja, Finnland).

Wir haben ein Projekt, bei dem alle Schüler eine Augenbinde umlegen, um besser nachzuvollziehen, wie sich ein blinder Schüler fühlt. Wir haben auch Gehstöcke ausprobiert, sodass die Kinder versuchen können, die Behinderungen ihrer Mitschüler kennenzulernen (Emili, Estland; Eelis, Finnland; Reinis, Litauen).

Wir haben schon von klein auf gelernt, dass nicht jeder denselben Hintergrund hat. Daher spielen Unterschiede im Klassenzimmer für uns keine Rolle (Lillý, Island).



4. Diversität ist Vielfalt; Inklusion bewirkt, dass Vielfalt funktioniert

Die vierte Botschaft bezieht sich auf ein Motto, das von einigen Jugendlichen vorgebracht wurde – *Diversität ist Vielfalt; Inklusion bewirkt, dass Vielfalt funktioniert*:

- Jeder sollte sich darauf konzentrieren, was *möglich* ist, anstatt auf das, was nicht möglich ist.
- Bildung muss vollständig zugänglich sein, wobei die Bedürfnisse aller Lernenden respektiert werden müssen, um die Basis für eine hochwertige Bildung für alle zu schaffen.
- Die Zusammenarbeit zwischen Lehrern und anderen Fachkräften und das Angebot guter Schulungsmöglichkeiten sind unverzichtbar.
- Die erforderliche menschliche und/oder technische Unterstützung durch Lehrer und Klassenkameraden muss bereitgestellt sein.

Die Jugendlichen hoben die positive Auswirkung der Implementierung von Bildungsmaßnahmen hervor, beispielsweise von individuellen Bildungsplänen, angepassten Programmen, der Anwendung technischer Hilfsmittel, der Unterstützung durch Stützlehrer oder Assistenten, dem Arbeiten in kleinen Gruppen sowie der flexiblen Organisation von Prüfungen (schriftliche oder mündliche Prüfungen, bei denen zum Beispiel mehr Zeit zur Verfügung gestellt wird, usw.). Sie berichteten, dass Tests für sie mit weniger Stress verbunden sind, wenn sie mehr Zeit dafür haben.

Das Hauptanliegen der Jugendlichen war, dass sich Lehrer und sonstiges Personal immer auf das konzentrieren sollen, was möglich ist, anstatt auf das, was nicht möglich ist, und dass sie Hilfe und Unterstützung leisten sollen. Damit die Bedürfnisse aller Lernenden erkannt werden können, dürfe man sich nicht auf Schwächen konzentrieren, sondern vielmehr müssten Stärken und Fähigkeiten gefördert werden. Sie hätten auch gelernt, dass sie das Recht haben, bei Bedarf Hilfe zu erhalten. Vollständig zugängliche Bildung sei die Basis für eine hochwertige Bildung für alle. Den Jugendlichen war bewusst, dass Lehrer genauso wie ihre Klassenkameraden eine wichtige Unterstützungsfunktion haben. Ihrer jeweiligen Bedeutung und Aufgabe entsprechend benötigen Lehrer und Klassenkameraden mehr Informationen und Aufklärung. Damit werden eine bessere Unterstützung und ein besseres Verständnis der Lernbedürfnisse erreicht.

Die Jugendlichen unterstrichen ferner die Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit zwischen Lehrern, nicht nur, um die erforderliche Hilfestellung zu leisten, sondern auch um für bessere Übergangsphasen in ihrer Bildung zu sorgen.



Beispiele von Delegierten

Anregungen für Lehrer:

Die Lehrer müssen sich auf meine Stärken, und nicht auf meine Schwächen konzentrieren (Michaela, Tschechische Republik).

Die Lehrer versuchen, alles verständlich zu erklären, und helfen, wenn es notwendig ist, damit wir paarweise oder in Gruppen zusammen lernen können (Jakob und Til, Österreich; Kristina, Schweden).

Persönliche Erfahrungen:

Ich habe das Gefühl, dass meine Schule mich integrieren möchte, während das an einigen anderen Schulen nicht der Fall war. Der Lehrer, der hinsichtlich besonderer Bedürfnisse von Schülern geschult worden war, hat viel geholfen (João, Moderator, Portugal).

Es gibt gute und schlechte Erfahrungen mit Lehrern und Klassenkameraden. Sie können einen ausgrenzen oder einem helfen. Wenn sie einen für „interessant“ halten, hat das bei mir negative Auswirkungen auf das Lernen (Robert, Vereinigtes Königreich – Nordirland).

Es fällt mir schwer, zu sagen, was ich brauche, aber ich muss lernen, darum zu bitten (Johannes, Deutschland).

Alle Lehrer und Klassenkameraden helfen mir und unterstützen mich, darum gehe ich gerne zur Schule (Borbála, Ungarn; Miguel Ângelo, Portugal).

Ich wollte sagen, dass wir an unserer Schule viel Spaß haben, sowohl mit unseren Mitschülern als auch mit unseren Lehrern (Georgia, Zypern).

Meine Schule kümmert sich sehr gut um mich und ist gut angepasst (Primož, Slowenien).



Fördermaßnahmen:

Bei uns gibt es Integrationslehrer (Jakob, Österreich; Michaela, Tschechische Republik; Tom, Deutschland; Kristina, Schweden; Matteo, Italien; Dénes, Ungarn).

Die Lehrer sind geduldig und geben denjenigen, die darum bitten, mehr Zeit. Es gibt einen speziellen Raum, um sich auszuruhen und zu entspannen (Nakita, Irland; Andrea und Isaac, Malta).

Je nach den Bedürfnissen der Schüler bieten die Lehrer unterschiedliches Material an. Falls notwendig, kann man sich mehr Zeit lassen (Dénes, Ungarn; Maros, Slowakei).

Ich habe einen Helfer bzw. eine Helferin in der Klasse, der bzw. die mir den Unterrichtsstoff erklärt, damit ich ihn besser verstehe (Mathilde und Thelma, Frankreich; Jade und Lucas, Belgien – Flämisch sprechende Gemeinde).

Bei uns gibt es statt schriftlichen mündliche Prüfungen (Jade und Lucas, Belgien – Flämisch sprechende Gemeinde).

Die Schule hat einen speziellen Brailleschrift-Drucker, sodass alle Tests in Brailleschrift gedruckt werden können (Georgs, Litauen).

Es gibt die Möglichkeit, den Raum zu teilen, um ruhigere Zonen zu schaffen (Casper, Dänemark).

Eine Klasse besteht aus 25 bis 30 Schülern, was für meinen Bedarf vielleicht etwas zu viel ist. Manchmal kriegt der Dolmetscher etwas nicht mit, aber meine Freunde erklären mir dann, was passiert (Eelis, Finnland).

Sensibilisierung:

Ich denke, dass man besser auf Behinderungen eingehen sollte. Wir sprechen über Behinderungen, ohne zu wissen, welches Leid wirklich dahintersteckt. Wir müssen uns in deren Situation versetzen. Die Leute sollten besser achtgeben und Behinderten helfen, damit diese ein besseres Leben führen können (Lorenzo, Italien).

Meine Botschaft ist folgende: Wenn nicht-behinderte Menschen merken, dass sie von Behinderten umgeben sind, kümmern sie sich gerne um sie, und zwar so, als handle es sich um den eigenen Bruder oder die eigene Schwester (Matteo, Italien).

Mehr Verständnis führt zu weniger Schikanierung. Ein Gefühl der Gemeinsamkeit verhindert Schikanierung (Lillý, Island; Elisabeth, Estland).

Wir sollten nicht immer alles verallgemeinern; wenn ich ein Bedürfnis zum Ausdruck bringe, heißt das nicht, dass alle anderen Blinden dasselbe Bedürfnis haben (Tova, Schweden).



Abbildung 4: Interview mit Darnell With aus den Niederlanden

5. Vollwertige Bürger werden

Die fünfte Botschaft – *Vollwertige Bürger werden* – betrifft die Auswirkungen inklusiver Bildung auf die vollständige Eingliederung in die Gesellschaft:

- Es ist wichtig, an Regelschulen unterrichtet zu werden, um gesellschaftliche Aufnahme zu finden.

- Ziel ist es, allen zu ermöglichen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

Die Jugendlichen stellten fest, dass alle Lernenden zusammen lernen müssen, um auch nebeneinander leben zu können. Dies sei der erste Schritt in Richtung soziale Eingliederung. Je jünger Lernende sind, wenn sie zueinander Kontakt haben, desto mehr Toleranz bringen Sie einander entgegen und desto leichter erkennen sie Unterschiede an. Sie lernen bereits ab einem frühen Alter zu kommunizieren, offen zu sein, Erfahrungen auszutauschen und Stärken zu erkennen, anstatt sich auf Schwächen zu konzentrieren. In der Schule wird ihnen vermittelt, dass ihr Handlungsvermögen und nicht ihre Behinderung oder ihr Aussehen wichtig sind. Dazu gehört nicht nur ihre Aufnahme in Bildungsprogramme, sondern auch ihre Einbindung in alle Freizeitaktivitäten. Die Jugendlichen gaben an, dass das gemeinsame Lernen in der Schule es ihnen ermögliche, ihren Platz zu finden und in die Gesellschaft eingegliedert zu werden.

Beispiele von Delegierten

Es ist ganz wichtig, dass wir an Regelschulen aufgenommen werden, um auch von der Gesellschaft anerkannt zu werden (Andrea und Isaac, Malta; Nathan und Loïse, Schweiz; Mathilde und Thelma, Frankreich; Adriana und Mandy, Belgien – Französisch sprechende Gemeinde; Darnell und Vincent, Niederlande; Jade und Lucas, Belgien – Flämisch sprechende Gemeinde).

Jeder sollte an allen Klassen teilnehmen können, und die Lehrer sollten dabei helfen, dies zu ermöglichen, denn dann haben wir es später auf dem Arbeitsmarkt viel leichter (Amund und Helene, Norwegen).

Ich glaube, wir müssen zusammen lernen, weil wir ja auch in der Gesellschaft zusammen leben. Schon dadurch, dass wir gemeinsam zur Schule gehen, lernen wir, wie man zusammenlebt. Damit lernen wir etwas fürs Leben. Dank dieser Ressourcen lernen wir, unabhängig zu sein. Ziel ist es, dass jeder seinen Platz in der Gesellschaft findet (Adrià, Moderatorin, Spanien).

Wir alle müssen kommunizieren und uns einbringen und gegenseitig Erfahrungen austauschen (Paul, Deutschland).

